

Ingeborg Köppe: Das Althochdeutsche Wörterbuch

Seit dem vorigen Jahrhundert erheben Sprachwissenschaftler und Fachhistoriker die dringende Forderung nach umfassender Aufarbeitung des althochdeutschen Wortschatzes, um einen gesicherten Einblick in die Sprachentwicklung des Deutschen seit dem Beginn der schriftlichen Überlieferung und in die Kulturwelt unserer Vorfahren zu erhalten. Bearbeitungen von älterem Wortgut hatten im 18. Jahrhundert¹ entweder in ihren Textgrundlagen räumlich und zeitlich weit über das hinausgegriffen, was heute unter Althochdeutsch verstanden wird, oder den ältesten Wortschatz überhaupt nur in geringem Umfange für Worterklärungen einbezogen. Die Textauswahl wie auch die Gestaltung der Wörterbuchartikel mit z. T. ausführlichen Sacherklärungen lassen das besondere Interesse ihrer Verfasser am Rechtswortschatz und dessen kulturgeschichtlicher Interpretation erkennen. Die 'Deutsche Grammatik' von Jacob Grimm, deren erster Band 1819 erschien, stellte die deutsche Wortforschung auf eine neue Grundlage, indem sie sehr detailliert die Entwicklung von Laut- und Flexionsformen und deren Gesetzmäßigkeiten darstellte und dadurch den Blick wesentlich auf die grammatischen Erscheinungen lenkte und außerdem eine zeitliche Abtrennung einzelner Sprachstufen ermöglichte.

So begann bereits 1821 Eberhard Gottlieb Graff seine umfangreiche Arbeit, und schon 1834–1842 erschien in sechs Bänden 'Der althochdeutsche Sprachschatz ... etymologisch und grammatisch bearbeitet' mit dem Untertitel 'Wörterbuch der althochdeutschen Sprache'²; er umfaßt den – nun als Einheit erkannten – Zeitraum des 8.–11. Jh.s. Graff bestimmt alle Belege nach Flexionsformen, verzeichnet die vorgefundenen Lautungen und gibt Hinweise zur Syntax, zur Wortbildung, zur Etymologie und zum Vergleich mit anderen Sprachen. Kurze Zitate aus althochdeutschen Denkmälern oder lateinische Lemmata aus Vorlagentexten ergänzen die sehr knappen und ohne spezielle Zuordnung verzeichneten Bedeutungsangaben. Das Materialkorpus wurde gegenüber den Wörterbüchern des 18. Jh.s erheblich erweitert. Die Belege dazu hatte Graff in einer Vielzahl von Handschriften selbst aus verschiedensten Bibliotheken zusammengetragen. Graffs 'Sprachschatz' ist bis heute bekannt und geschätzt und durch kein abgeschlossenes Wörterbuch ersetzt. Das Althochdeutsche Wörterbuch der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig (Ahd. Wb.)³ ist auf dem Wege, den Wunsch nach einem modernen Thesaurus des Althochdeutschen zu erfüllen. Die Vielzahl der inzwischen erschienenen Glossare oder Indizes zu Einzelwerken und knappe Wörterbücher ohne Stellenangaben konnten keinen Ersatz bieten, so wie auch die erst nach dem Leipziger Ahd. Wb. begonnenen Wörterbücher zu den althochdeutschen Denkmälern und zu den Glossen⁴ andere Zielsetzungen und andere Verwendungszwecke haben.

E. v. Steinmeyers Vorarbeiten

Daß schon 1870 – dreißig Jahre nach dem Erscheinen von Graffs 'Sprachschatz' – die Erarbeitung eines neuen ahd. Wörterbuchs ins Auge gefaßt wurde, erklärt sich sicher nur zu einem Teil aus der Anlage dieses Werkes, mehr wohl aus der besonderen Situation der Zeit, in die es hineingestellt wurde. In die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts fällt die eigentliche Entstehung einer eigenständigen germanischen Philologie mit der Schaffung eines eigenen Lehrstuhls an vielen Universitäten. Diese Jahrzehnte brachten den Beginn der Veröffentlichung des monumentalen 'Deutschen Wörterbuchs' der Gebrüder Grimm und viele Neufunde von Handschriften und Handschriftenfragmenten althochdeutscher Texte, die solide kritische Ausgaben ermöglichten.⁵ Zeitschriften und Veröffentlichungsreihen wurden begründet, um das neue Wissen schnell der Fachwelt zugänglich zu machen. Ganz in diesem Sinne ist es zu verstehen, wenn der Hallenser Universitätsprofessor J. Zacher, Herausgeber der 'Zeitschrift für Deutsche Philologie' und Begründer der 'Germanistischen Handbibliothek', einer Reihe kommentierter Ausgaben, Gelehrte um Mitarbeit ersuchte. So wie er von Eduard Sievers eine 'Heliand'-Ausgabe und viele Rezensionen philologischer Neuerscheinungen⁶ erbat, schlug er dem erst 22jährigen Elias Steinmeyer bei dessen Besuch 1870 vor, ein althochdeutsches Wörterbuch zu erarbeiten.⁷ Steinmeyer hielt das für verfrüht, weil erst noch wichtige Vorarbeiten zu leisten seien. Diesen 'Vorarbeiten' widmete er sein weiteres Leben. Sie umfassen nicht weniger als seine bis heute gültige Sammlung der 'Althochdeutschen Glossen' in 5 Bänden (1879–1922) und – nach einer gründlichen Überarbeitung der Ausgabe seines verstorbenen Lehrers Müllenhoff – eine neue, eigenständige Ausgabe aller kleineren ahd. Textdenkmäler (1916).⁸ Rezensenten bestätigten ihm, daß er der berufenste war, „die neugereinigten Texte“ mit „knappen Erläuterungen vorzulegen“.⁹ Die Richtigkeit von Steinmeyers Entscheidung wird noch deutlicher, wenn man bedenkt, daß von den meisten großen ahd. Denkmä-

lern, wie Tatian, Otfrid, Isidor und dem umfänglichen Werk Notkers, erst nach 1870 moderne textkritische Ausgaben mit Lesartenapparat erschienen sind. Steinmeyer hatte sich, angeregt durch das Entstehen kritischer Editionen in der klassischen Philologie und von Müllenhoff auf „fruchtverheißendes Neuland“ im Bereich der alten deutschen Literatur und Sprache gewiesen,¹⁰ bereits in seiner Dissertation althochdeutschen Glossenhandschriften zugewandt. Bei Bibliotheksreisen entdeckte er eine Vielzahl neuer glossentragender lateinischer Handschriften oder kollationierte Abschriften schon bekannter Handschriften und erwarb sich so den Ruf des „ersten Kenners des Althochdeutschen“, „des Wächters der ahd. und auch ae. Glossenheiligtümer“.¹¹ Seine treffsichere Kritik bei Anzeigen von Neuerscheinungen wie seine Akribie bei eigenen Arbeiten an Glossenhandschriften und später bei Editionen althochdeutscher Texte brachten ihm dieses hohe Ansehen ein. Das zeigt nicht zuletzt sein Briefwechsel¹² mit den bedeutenden Wissenschaftlern seines Faches, mit Bearbeitern historischer Grammatiken wie W. Braune, J. Franck, J. H. Gallée, J. Schatz, W. Streitberg, mit Herausgebern von Texten und Wörterbüchern wie E. Sievers, K. von Bahder, W. L. van Helten, J. Seemüller, F. Zarncke, M. Lexer, K. Müllenhoff, W. Scherer, R. Priebsch, Literarhistorikern wie R. Kögel, G. Ehrismann und Bibliothekaren in Handschriftenarchiven. Nicht nur junge Doktoranden, sondern auch Professoren rechneten es sich zur Ehre an, eigene Glossenfunde Steinmeyer mitzuteilen. Er erhielt aus München, London und Oxford wie aus Wien, Graz und Klagenfurt – um nur die wesentlichsten zu nennen – Hinweise auf Glossen in lateinischen Handschriften oder präzise Abschriften oder sogar ganze Handschriftenbeschreibungen mit mundartlicher und zeitlicher Bestimmung der Glossen, ab und an auch Korrekturen oder Deutungen von schon Veröffentlichtem. Steinmeyer arbeitete unermüdlich an der Edition der Glossen und untersuchte mit Hilfe genauer lautlicher wie morphologischer Auflistungen die Verwandtschaftsverhältnisse und Besonderheiten einzelner Handschriften. Parallel dazu verzettelte er das gesamte Glossenwerk wie auch, in eigenhändiger Abschrift, nach und nach alle ahd. Texte¹³ und ordnete die Belege für das künftige Wörterbuch nach Wortfamilien. Es ist bedauerlich, daß es von Steinmeyer offenbar keine Entwürfe von Wörterbuchartikeln gibt und auch Hinweise auf die Anlage des zukünftigen Wörterbuchs selten sind. Wenige Monate vor seinem Tode schreibt er: „so liegen nunmehr alle quellen der ahd. sprache bequem in neuen ausgaben vor und dem erscheinen eines wörterbuchs, das den Graffschen Sprachschatz ersetzen soll, steht der mangel ausreichender induktion nicht mehr im wege, ... ob ich aber noch zu seiner ausarbeitung gelange, muss ich angesichts meines alters und meines gesundheitszustandes bezweifeln. ich werde jedoch dafür sorgen, dass mein apparat der wissenschaft nicht verloren geht“.¹⁴

Dieses von Elias von Steinmeyer¹⁵ geschaffene **Materialkorpus** bestand aus 600 000–700 000 Belegzetteln. Durch Nachtrags- und Lesartenverzettelung nach seinem Tode kamen inzwischen noch Tausende hinzu. Es umfaßt das gesamte ahd. Wortgut, das in Texten und Glossen auf uns gekommen ist, vom Beginn der schriftlichen Überlieferung an, im wesentlichen vom 8.–11. Jh. und darüber hinaus – in späteren Abschriften alter Handschriften (besonders von lat.-ahd. Glossaren) – bis ins 12./13. Jh., in Ausnahmen sogar noch weiter. Die Belege stammen aus allen deutschen Mundarten, vom alemannisch-bairischen Süden über die verschiedenen Teile des Fränkischen bis hin zum Niederdeutsch-Altsächsischen.¹⁶ Die ahd. Überlieferung reicht von Sprüchen mit einer oder wenigen Zeilen bis zu den umfangreichen Werken Notkers von St. Gallen, von der germanischen Stabreimdichtung des Hildebrandsliedes bis zur gelehrten Übersetzung und Interpretation theologischer und philosophischer lateinischer Schriften, von Interlinearversionen und eng an die lateinischen Vorlagen gebundenen Übersetzungen christlicher Gebrauchstexte¹⁷ bis zu syntaktisch weithin eigenständiger Textgestaltung in Otfrids Endreimdichtung und in Notkers Werken.

Dieses Wortgut aus zusammenhängenden Texten macht aber nur rund ein Drittel der gesamten Wortansätze aus, die insgesamt zwischen 32 000 und 36 000 liegen werden.¹⁸ Etwa zwei Drittel sind nur als Glossen belegt, d. h. sie finden sich als ahd. Einzelwörter in lateinischen Texten (meist als Interlinear- oder Marginalglossen) oder in lat.-ahd. Glossaren. Interlinearversionen stehen auf der Grenze zwischen Text und Einzelglossierung. Sehr zahlreich sind die Glossierungen zu den biblischen Büchern, in den Schriften der Kirchenväter und anderer christlicher Verfasser, wie Augustin, Cassiodor, Gregor, Beda, Arator, Prudentius, sowie in Konzilienbeschlüssen; es finden sich aber auch viele Glossen in den ‘Etymologien’ des Isidor von Sevilla und in den Werken von Vergil und Horaz. Indirekt läßt sich daran ablesen, welche Texte in den Klöstern für die Ausbildung herangezogen wurden, denn die althochdeutsche schriftliche Überlieferung ist eng an die Klöster und deren Schreibschulen gebunden.

Als eine weitere Gruppe gehören eigentlich auch die volkssprachlichen Wörter, die in lateinische Leges, Urkunden und Viten eingestreut sind, z. T. erklärend neben dem Latein mit dem Vermerk *vulgo dicitur* o. ä., in das Korpus des Althochdeutschen. Ursprünglich hatte Steinmeyer sie als 'chronologisch geordnetes Verzeichnis' im Anhang zum 5. Glossenband bringen wollen, was aus Raum- und Zeitmangel unterblieb. In seinem Nachlaß befinden sich fast achtzig eng beschriebene Blätter¹⁹ mit althochdeutschen Wörtern, zugehörigem lateinischen Text und dessen Stellenangabe, wohl ein Stück Manuskript für diesen Anhang. Darüber hinaus gibt es im Wörterbuchmaterial einen Kasten mit alphabetisch geordneten Belegen aus Rechtstexten. Als E. Karg-Gasterstädt bei der Durchsicht des Materials feststellte, daß dieser Bereich nicht vollständig verzettelt sein konnte, es aber zu diesem Zeitpunkt keine Möglichkeit für ein zeitaufwendiges Sammeln der weithin verstreuten Wörter gab, führte das zu der notwendigen, doch folgenschweren Entscheidung, diesen – z. T. gerade ältesten – Wortschatz vorerst überhaupt aus der Bearbeitung auszuklammern.²⁰ Aus dem gleichen Grund unterblieb das feste Vorhaben, ihn nachzuexzerpieren.

Steinmeyers Vorstellung entsprechend beschloß die 1925 gegründete 'Deutsche Akademie' in München, auf der Grundlage seiner Vorarbeiten ein althochdeutsches Wörterbuch herauszugeben. Sie übergab das Belegarchiv **C. Karstien** in Köln zur Bearbeitung. Dieser berichtete 1925 und 1934 in München und nach zweijähriger Arbeit am Material in Göttingen über das Materialkorpus sowie über seine eigene Arbeit und seine Vorstellungen zu dessen Bearbeitung, mit denen er dem „Althochdeutschen Sprachschatz ... Richtung und Gesicht gegeben“ hatte.²¹ Steinmeyers Materialordnung „von unschätzbarem Wert“ war beim Transport der Kästen nach Köln zerstört worden, ein Schaden, den die von Karstien eingesetzten studentischen Hilfskräfte bei weitem nicht beheben konnten. Er selbst arbeitete an der Lemmatisierung, doch es fehlte ihm letztlich an Zeit zur eigenen Weiterarbeit und vor allem an „geschulten Kräften“. Denn „ein guter Doktorand reicht wegen seiner mangelnden Erfahrung niemals aus, das so dringend notwendige ahd. Wörterbuch der deutschen Öffentlichkeit zu erschließen“. So mußte Karstien 1934 voller Bedauern die Akademie ersuchen, ihm „die Weiterarbeit ... abzunehmen“.

Die Konzeption des Wörterbuchs von E. Karg-Gasterstädt und Th. Frings und der Beginn der Ausarbeitung

In den Mitteilungen der Deutschen Akademie in München von 1935 heißt es: „Am 1. Januar 1935 wurden die Arbeiten am Althochdeutschen Wörterschatz auf einer neuen Grundlage planmäßig wieder aufgenommen. Mit der Bearbeitung des Steinmeyer'schen Nachlasses wurde Frau Dr. Elisabeth Karg-Gasterstädt, Leipzig, beauftragt, die die Überführung des Zettelmaterials von Köln nach Leipzig durchführte und nun in Gemeinschaft mit Prof. Dr. Frings ... die von Dr. Karstien begonnene Arbeit fortsetzen wird.“²²

Zunächst waren durch Vereinbarungen, die sich zum Teil bis heute auswirken, die äußeren Arbeitsbedingungen zu schaffen: Der Direktor der Universitätsbibliothek stellte unentgeltlich einen Arbeitsraum und spezielle Bücher als Handapparat zur Verfügung und gestattete den Zutritt zu den Magazinen der Bibliothek. Als die Arbeitsstelle in den 70er Jahren wegen Platzmangels aus der UB ausziehen mußte, wurden ihr über 400 unbedingt zur täglichen Arbeit notwendige Bände in Dauerleihe übergeben. Dafür sei an dieser Stelle der Leitung der UB herzlich gedankt. – Leider muß nun im Zuge einer Umstrukturierung der UB 1997 ein beträchtlicher Teil der Bücher, vor allem die Zitierausgaben der lateinischen Texte zurückgegeben werden. Mit großem Zeitaufwand wird versucht, die vorwiegend sehr alten Bände durch Kauf von Reprints oder über Antiquariatsangebote, größtenteils aber durch Teilkopien zu ersetzen, um so die Arbeitsfähigkeit der Arbeitsstelle zu erhalten.

In Erlangen konnte E. Karg-Gasterstädt den Steinmeyerschen Nachlaß sichten und Handschriftenkollationen sowie Vorarbeiten zur Glossenausgabe einschließlich der Abhandlungen zu den Glossen einsehen; Steinmeyers Handexemplar der fünf Glossenbände und vor allem ein handschriftlicher Blattkatalog der lat.-ahd. Wortgleichungen in den Glossen wurden ihr übergeben. Vom Germanistischen Institut Leipzig wurde in Absprache mit Theodor Frings der Sieverssche lat.-ahd. Glossenindex in die Arbeitsstelle übergeführt. Sievers war maßgeblich an Steinmeyers Glossenedition mit Kollationen und Bearbeitungen großer Passagen beteiligt. Unter Mithilfe von E. Karg-Gasterstädt betreute er auch den erst nach Steinmeyers Tode im Druck erschienenen 5. Glossenband. Eduard Sievers war bis 1924 Ordinarius für

Germanistik in Leipzig, damit in weiterem Sinne Vorgänger von Theodor Frings und gleichzeitig der verehrte Lehrer von E. Karg-Gasterstädt. Man hatte wohl bewußt der Sievers-Schülerin das Wörterbuchmaterial in die Hände gelegt. E. Karg-Gasterstädt begann sofort mit einer gründlichen Sichtung des Materials und legte erste Arbeitsgänge fest.²³ Ausführliche Notizen über die geleistete Arbeit und Begründungen zu getroffenen Entscheidungen in ihren wöchentlichen Arbeitsberichten sowie Mitteilungen in den 'Beiträgen' (PBB), Berichte an die Deutsche Akademie²⁴ und ein – leider nicht mehr auffindbares – Protokollbuch über die wöchentlich stattfindenden Besprechungen mit Theodor Frings begleiteten ihre ersten Schritte. Die in Köln begonnenen Ordnungsarbeiten, bei denen nicht selten völlig verstelltes Material zu suchen war, mußten fortgesetzt werden. Außerdem hatte Steinmeyer für die ganze Sippe jeweils nur eine Steckkarte eingezogen. Deshalb hatte Karstien angefangen, die einzelnen Bildungen zu trennen und jeden Ansatz zu lemmatisieren. Diese Arbeiten wurden jahrelang von mehreren Mitarbeitern in Leipzig weitergeführt. Bei der Ausarbeitung der Artikel werden die Ansätze nochmals nach einheitlichen Kriterien überprüft, so daß oft erst jetzt die endgültige Form des Stichworts festgelegt wird.

Steinmeyer hatte das Material nach Wortfamilien geordnet.²⁵ Nun aber sollte ein für den Benutzer besser handhabbares alphabetisches Wörterbuch entstehen. Um eine Umordnung des gesamten Materials zu ersparen und um die wertvollen Aussagen der Ordnungsprinzipien von Graff und Steinmeyer zu erhalten, ließ Karg-Gasterstädt eine alphabetische Lemmakartei aller Ansätze erstellen, die auf die jeweiligen Materialkastennummern verweist.

Die Frage nach der Vollständigkeit der Belege war bei einem Materialkorpus, das nicht immer in derselben Hand gewesen war, schwer zu beantworten. Die Unordnung im Materialarchiv beschwor Unsicherheit herauf und veranlaßte zu Stichproben und systematischen Vergleichen ganzer Handschriften sowie zu zusätzlichen Kontrollarbeiten.

Nach Steinmeyers Tod waren zahlreiche Editionen mit Glossenneufunden erschienen. Sie alle waren in das Archiv einzuarbeiten, um die Vollständigkeit des Belegmaterials im abgesteckten Rahmen auch weiterhin zu gewährleisten. Auch das ist eine Arbeit, die bis heute fortgesetzt wird, zumal durch die Verbesserung der technischen Möglichkeiten bei der Entzifferung von Glossen, speziell der Griffelglossen, und auch durch das systematische Absuchen ganzer Handschriftengruppen durch R. Schützeichel und seine Schüler die Zahl der Neufunde in den letzten Jahren sehr angestiegen ist.

Das dringend erforderliche Anlegen eines Literaturarchivs durch Ablesen von Zeitschriften sowie neuen und älteren Veröffentlichungen wurde begonnen.

Diese Vor- und Nebenarbeiten, die, wie sich zeigte, die heutigen Bearbeiter des Wörterbuchs teilweise auch noch beschäftigen, konnte Karg-Gasterstädt zunächst in die Hände eines und dann mehrerer Mitarbeiter legen: E. Aumann, W. Betz, H. Ibach, I. Schröbler, z. T. später Professoren mit Rang und Namen. Alle Bedingungen für ein gutes Vorankommen bei der Arbeit schienen gegeben. Doch im Bericht von 1940 heißt es lapidar: „Die Lemmatisierung mußte ganz ruhen, da unsre hierfür eingesetzten Mitarbeiter sämtlich im Felde stehen“²⁶ – und sie kehrten alle nicht an die Arbeitsstelle des Wörterbuchs zurück. Der Krieg brachte weitere große Erschwernisse mit sich. Wegen der Bombenangriffe auf Leipzig ließ Theodor Frings die Materialkästen in den Felsenkeller des Altenburger Schlosses bringen. Dank des Entgegenkommens des Thüringischen Staatsarchivs wurde so das wertvolle Material gerettet; aber die Arbeit in der Außenstelle war äußerst erschwert. Die Bibliotheksbestände waren unerreichbar oder verbrannt. Frings und Karg-Gasterstädt berichten in den 'Beiträgen'²⁷ von der schweren, wissenschaftlicher Arbeit so abträglichen Zeit und ebenso von dem Neuanfang nach dem Kriege. Das Ahd. Wb. wurde bereits 1945 „unter den Schutz der Sächsischen Akademie der Wissenschaften gestellt“,²⁸ hat sich bei der Wiedereröffnung der Akademie 1948 „gleichsam neu konstituiert“²⁹ und gehört so zu den „Arbeitsgruppen“, die, „als Unternehmungen der Akademie gebildet“, ihre Verankerung im ersten Statut der SAW nach der Zeit des NS-Regimes aus dem Jahre 1956³⁰ fanden. Ende der 40er Jahre wurden neue Mitarbeiter eingestellt, die anfangs auch noch Vorarbeiten leisteten, dann aber in die Artikelausarbeitung einbezogen wurden; sie schieden z. T. erst in den letzten Jahren altershalber aus. In den Folgejahren konnte der Mitarbeiterkreis noch erweitert werden. Das war um so wichtiger, als der Druck des I. Bandes 1952 mit der 1. Lieferung begonnen hatte und noch Lücken im A und besonders im B zu schließen waren. Die Beendigung der Ausarbeitung des I. Bandes konnte Karg-Gasterstädt noch erleben. Als sie im August 1964 verstarb, waren die Druckvorbereitungen der letzten Lieferungen im Gange. Dadurch, daß nach E. Karg-Gasterstädt's Tod ein gut eingearbeitetes Mitarbeiterteam vorhan-

den war, konnte das große Werk ohne Bruch in der Konzeption fortgesetzt werden – unter der wissenschaftlichen Leitung von Theodor Frings, der für wesentliche Entscheidungen stets zur Verfügung stand.

Elisabeth Karg-Gasterstädt und Theodor Frings sahen in Steinmeyers Sammlung des ahd. Sprachschatzes ein Vermächtnis, das es verantwortungsvoll zu verwalten galt. E. Karg-Gasterstädt widmete ihm fortan ihr ganzes Leben. Aus diesem in seiner Vollständigkeit einmaligen Material sollte nicht eine Übersetzungshilfe oder ein Index, der nur die Belegstellen verzeichnet, entstehen, sondern ein Nachschlagewerk mit zitierbaren Belegen einschließlich zugehörigem Latein und einer Vielzahl sowohl sprachhistorischer als auch kulturhistorischer Aussagen, ein Stück Sprach- und Überlieferungsgeschichte, dargestellt an der Geschichte von Einzelwörtern. Und so wuchs allmählich die Konzeption eines Großwörterbuchs.

Es schmälert E. G. Graffs große Leistung nicht, daß dieses neue Wörterbuch in wesentlichen Punkten über sein Werk hinausgeht und besser den Bedürfnissen des heutigen Benutzers entspricht. Die wissenschaftliche Aufbereitung der Texte und der Glossenüberlieferung, nicht zuletzt Steinmeyers 'Vorarbeiten' zum Wörterbuch haben eine vielfach verbesserte und erweiterte Grundlage geschaffen. Die Textausgaben sind verfügbar und gestatten eine gute Zitierbarkeit der Belege und eine genaue Stellenangabe, die dem Benutzer die Möglichkeit gibt, jeweils auch den weiteren althochdeutschen bzw. lateinischen Kontext nachzuschlagen, um sich daraus spezielle Gebrauchsweisen oder ungewöhnliche ahd.-lat. Wortgleichungen erklären zu können. Der Haupteinwand der Benutzer gegen Graffs 'Sprachschatz' richtete sich wohl gegen seine Ordnung des Materials nach Sanskritwurzeln bzw. Wortfamilien in einer phonetischen Abfolge, die neben einigen anderen Nachteilen zur Folge hatte, daß die gesuchten Ansätze schwer aufzufinden waren.³¹ Eine streng alphabetische Folge mit zusätzlichen Hinweisen auf verwandte Wörter schien so für das neue Wörterbuch dringend notwendig. Die Auflistung der belegten Kasus- und Konjugationsformen erfolgte bei Graff nur nach dem in Grammatiken üblichen Paradigma; in dem neuen Wörterbuch wurde beabsichtigt, diese und auch die lautlichen Varianten durch ihre Anordnung zu interpretieren. Für Angabe und Untergliederung der Bedeutung war ein gutes Mittelmaß angeraten zwischen den zu knappen Hinweisen bei Graff und den mitunter fast abhandlungsartigen Artikeln seiner Vorgänger. Der Versuch, möglichst die Bedeutungsentwicklung erkennbar werden zu lassen, setzte voraus, daß Textbeispiele angeführt und vor allem alle Belege den jeweiligen Bedeutungsangaben zugeordnet wurden. Die Zufügung des Lateins sollte seine Vorbildwirkung für die deutsche Wortwahl, Wortbildung und Syntax zeigen und außerdem deutlich machen, wie sich die werdende deutsche Sprache der Schriftlichkeit und Wissenschaft zur lateinischen Vorlage verhält, wie sie einerseits ihr immer adäquater und andererseits immer selbständiger wird.

Schon 1935 hatte E. Karg-Gasterstädt mit ersten Pöbeartikeln begonnen; dabei arbeitete sie jeweils die ganze Sippe aus, um aus dem Gesamtkomplex heraus sicherer für das Einzelwort urteilen zu können. Sie suchte nach Möglichkeiten, besondere Vielfalt von Laut- und Flexionsformen und breite Auffächerungen der Bedeutung zu bewältigen sowie lautgeschichtliche Probleme, schwierige Deutungen und Zuordnungen dem Benutzer übersichtlich aufzubereiten und spezielle Angaben zu Sachwörtern zu geben. So entstanden und bestätigten sich die allgemeinen Grundprinzipien und die Maßgaben des Artikelaufbaus, die für alle weiteren Artikel verbindlich werden sollten und es bis heute geblieben sind. Mit einem seltenen Gespür für die Gesetzmäßigkeiten der Sprache, das sie u.a. in Artikelgliederungen intuitiv das vorausnehmen ließ, was spätere Lexikologie erst genauer untersuchte und in Formen und Definitionen faßte, und einem bewunderswerten Wissen an Einzelfakten aus Kultur- und Sprachgeschichte sowie der Fähigkeit, Bezüge ebenso zum Gotischen und Altenglischen wie zu deutschen Mundarten herzustellen und damit manches dunkle ahd. Wort zu erklären, verfaßte E. Karg-Gasterstädt mehrere tausend Artikel. So hat sie neben den großen Bögen der Konzeption auch die Aufarbeitung und Klärung vieler Einzelheiten für die Gestaltung solch eines Großwörterbuchs geleistet.

Theodor Frings beschäftigte sich mit der übersichtlichen und aussagenreichen Gestaltung der 'Kleinwörter', d. h. der Adverbien, Konjunktionen und Präpositionen. „Die riesigen Stoffmassen der Kleinwörtchen bekommen ihre endgültige Fassung im Manuskript ... durch Frl. Dr. I. Schröbler, nachdem Prof. Frings Anlage und Aufbau des Artikels vorgezeichnet hat“, so beschreibt Karg-Gasterstädt 1939³² diese fruchtbare Zusammenarbeit. Wesentliche Unterschiede in der Darstellung von Appellativa mit ihren semantischen Problemen einerseits und Präpositionen und Konjunktionen in ihrer syntaktischen Funktion andererseits führten auch in späterer Zeit zu einer Spezialisierung der Mitarbeiter.

Für alle Wörterbuchartikel gilt einheitlich die Untergliederung in: (1.) 'Lemma', d. i. Stichwort, (2.) einen grammatischen, d. h. Formenteil, (3.) einen Bedeutungsteil mit Textbeispielen, dazu kommen meist (4.) Bemerkungen zur Wortbildung in Form einer Zusammenstellung von Ableitungen und Komposita und gegebenenfalls (5.) Hinweise auf spezielle Fachliteratur.³³ Gestaltung und Informationswerte der ersten drei sollen im folgenden kurz erläutert werden.

(1) Da es keine gemeinalthochdeutsche Norm gab, mußte für das Wörterbuch eine Festlegung bezüglich der *Ansatzform* getroffen werden. Schon Steinmeyer hatte die Lautung des Ostfränkischen im 9. Jh., die sog. Tatianform, gewählt, Karg-Gasterstädt fügte hinzu: „Als stichwort ist alles anzusetzen, was selbständig gebildet ist, d. h. was nicht lautgesetzlich oder durch mechanische verderbnis aus einem anderen wort erklärt werden kann“.³⁴ Dem Stichwortansatz folgen die mittelhochdeutschen und neuhochdeutschen Formen, die das Weiterleben des Wortes dokumentieren. Entsprechungen in den anderen germanischen Sprachen (as., mnd., mnl., afries., ae., an., got.) tasten das Umfeld für wortgeschichtliche Untersuchungen ab. Falls das Neuhochdeutsche das Wort nicht mehr kennt, werden mit Hilfe von Wörterbüchern Mundartwörter herangezogen, was mitunter hilfreiche Sachinformationen liefert und gegebenenfalls unklare ahd. Formen durchsichtig macht.

(2) Im *Formenteil* stellt die Karg-Fringssche Konzeption geographische und chronologische Gesichtspunkte über die Abfolge im grammatischen Paradigma, wodurch die Aussagefähigkeit der Materialdarbietung wesentlich erweitert wird. Oberstes Gliederungskriterium sind die konsonantischen Veränderungen im Rahmen der zweiten Lautverschiebung, d. h. die bairischen und alemannischen Formen stehen am Anfang, die unverschobenen (in altsächsischen Belegen) am Ende. Innerhalb dieser Gruppierung richtet sich die Belegfolge nach dem Vokalstand, die alten Formen stehen vor den jüngeren, die u. a. Umlaut oder Vokalabschwächung aufweisen. Die Belege aus den ältesten Handschriften (bis zur Wende des 9./10. Jh.s) und teilweise aus besonders späten werden durch Angabe der Handschrift und des Jahrhunderts bzw. einer Sigle gekennzeichnet, wissend, daß damit über das Alter der Form nur bedingt etwas ausgesagt wird.³⁵

(3) Für den *Bedeutungsteil* gilt eine hierarchische Gliederung, die das Strukturgefüge der Bedeutung kenntlich macht oder auch durch weitere Untergliederung Gebrauchsweisen oder syntaktische Unterschiede innerhalb derselben Bedeutung trennen kann. Besonderer Wert wird sowohl auf die Herausstellung der übertragenen und bildlichen Verwendung als auch auf die Kennzeichnung fester Strukturen wie Phraseologismen gelegt.³⁶ Denn hier lassen sich manchmal im Ahd. die Anfangsstadien später gängiger sprachlicher Mittel fassen.

Innerhalb jedes Gliederungspunktes wird eine repräsentative Auswahl von Belegen mit voller Textzitation angesetzt, um die Bedeutungsangaben zu belegen, Nuancen zu vermitteln, spezielle Konstruktionen zu benennen, schwer verständliche oder verderbte Stellen zu interpretieren oder das Verhältnis des Ahd. zu seiner lateinischen Vorlage zu demonstrieren und dabei möglichst einen Querschnitt durch die Überlieferungsträger zu erreichen. Die restlichen Stellen werden unter 'ferner' nur numerisch angereicht.

Der Bedeutungsteil muß die Besonderheit der ahd. Überlieferung widerspiegeln, daß zu den ahd. Texten sehr häufig *lateinische Vorlagentexte* stehen, entweder vom Verfasser selbst als Quelle seiner Übersetzung beigegeben, so z. B. von Notker, oder von der Forschung als solche erkannt und dazugestellt, und zwar im vollen Textzusammenhang, wie bei Tatian, oder als einzelne Passagen, z. B. in Otfrids Evangeliendichtung. Bei solchem Aufeinanderbezogensein liegt es nahe, den lateinischen Text mit zu zitieren und das lateinische Wort, das die ahd. Übersetzung hervorgerufen hat, gesperrt zu drucken. Bei den Glossen, die zu lateinischen Texten oder in lat.-ahd. Glossaren zu diesen stehen oder auch in alphabetischen oder nach Sachgruppen geordneten Wörterverzeichnissen, ist der Bezug zum Latein von vornherein gegeben. Durch Heranziehung des lateinischen Kontextes ergibt sich meist eine erste Bedeutungsfestlegung; dann aber ist zu fragen, ob das ahd. Wort von seiner Etymologie, von seiner sonst belegten Bedeutung und von seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten Wortfeldstruktur wirklich eine Wortgleichung zum Latein bietet. Denn die ahd. Glossierung kann in ihrer Bedeutung spezieller oder auch allgemeiner als das lateinische Wort sein oder auch nur eine Erläuterung geben.³⁷ Bei der Bearbeitung der Glossen gilt seit je die Maßgabe: „Für ihre Deutung ist das Lateinische von gleicher Wichtigkeit wie das ihnen vom Germanischen her zugewiesene Wortfeld“.³⁸ Diese stets doppelte Blickrichtung auf Ahd. und Latein stellt oft vor große Probleme, aber sie macht auch einen großen Teil des Reizes der Arbeit aus.

Jeder Beleg des umfassenden Materialkorpus wird im Wörterbuchartikel – mit Ausnahme von sehr materialreichen Wörtern – im Formenteil lautlich und morphologisch eingeordnet und im Bedeutungsteil einer speziellen Bedeutung zugeordnet. Jeder der beiden Teile kann kulturgeschichtlich wichtige Hinweise enthalten. Differierende Lautformen

können auf Besonderheiten bei der Entlehnung weisen oder vermuten lassen, daß ein Wort nur einer bestimmten Mundart und damit Sprachlandschaft angehörte. Der Bedeutungsteil übermittelt durch die Kontextzitation Sachwissen aus der für die deutsche Sprachgeschichte so bedeutsamen Periode des 8.–11. Jh.s. Nicht selten zeigt sich auch, wie altes germanisches Wortgut zur Bezeichnung der neu vermittelten Vorstellungen aus der Antike – in dem Bereich der *septem artes liberales* – und dem Christentum wurde, wie sich vor allem abstrakte Begriffe mit neuen Inhalten füllen,³⁹ wie die bäuerliche Alltagssprache befähigt wurde, lateinische Begriffe aus Philosophie und Theologie, Geometrie und Musik adäquat wiederzugeben. So dient das Ahd. Wb. nicht nur der Forschung im Rahmen der deutschen und anderer Philologien, sondern auch den Fachhistorikern verschiedener Sachbereiche.⁴⁰

Der Fortgang der Arbeiten unter der Leitung von R. Große

Kurz nach dem Abschluß des I. Bandes, für den er noch 1967 das Vorwort verfaßt hatte, starb Theodor Frings im Juni 1968. Rudolf Große, von Theodor Frings schon in den letzten Jahren als sein Stellvertreter benannt,⁴¹ trat 1968 als Herausgeber und Projektleiter das Erbe der beiden Begründer des Ahd. Wb.s an. 1978 wurde H. Götz, der seit 1965 Geschäftsführer war, als Arbeitsstellenleiter eingesetzt und hatte diese Funktion bis zu seiner Pensionierung 1988 inne. Noch zu Frings' Lebzeiten war die Ausarbeitung der Artikel des Buchstabens E begonnen worden. Da die Bearbeitung des II. Bandes durch den großen Anteil materialreicher syntaktischer Artikel, für die zu wenige Mitarbeiter zur Verfügung standen, nicht so schnell vorankam, hatte sich Theodor Frings entschlossen, den II. und III. Band parallel bearbeiten und drucken zu lassen.

Von dem II. Band (C–D) erschienen zwischen 1970 und 1983 vier Lieferungen, die Da-Artikel bis einschließlich *thara*. Die Bearbeitung von E und F für den III. Band konnte relativ schnell bewältigt werden, aber die Drucklegung hielt nicht Schritt. Statt dessen wuchs die Gefahr, daß für den Druck des Wörterbuchs überhaupt Finanzen und Druckkapazität nicht mehr zur Verfügung stehen würden. Das war eine schwere Belastung für den Herausgeber und die Bearbeiter, die trotzdem und gerade deshalb alle Anstrengungen für ein kontinuierliches, zügiges Vorschreiten der Arbeit in hoher Qualität unternehmen mußten.

Gegen Ende der 70er Jahre wurden Vorüberlegungen für den IV. Band getroffen. Hatten der I. und II. und indirekt der III. Band von der Gestaltung her noch in der Verantwortung der Begründer des Wörterbuchs gestanden, so machte es sich nun notwendig, zu Beginn eines neuen Bandes die Konzeption zu überdenken, sowohl im Hinblick auf die inzwischen stark entfaltete neue Forschung im Bereich der Lexikologie wie auch unter dem Gesichtspunkt von Kosten und Laufzeit. Unter Leitung von R. Große wurden in vielen Arbeitsbesprechungen mit den Mitarbeitern an Hand einer Anzahl von Entwürfen mit starker Kürzung Möglichkeiten erwogen, die Arbeit so umzugestalten, daß Bearbeitungszeit eingespart und durch Straffung der Artikel und Reduzierung eines Teils der Belege auf die bloße Stellenangabe auf dem gleichen Raum einer Lieferung ein schnelleres Fortschreiten im Alphabet erreicht würde. Über all dem stand das Bemühen, den Substanzverlust möglichst gering zu halten und die Artikelgestaltung nicht wesentlich zu ändern, um dem Benutzer nicht unterschiedliche Formen von Artikeln in ein und demselben Werk zuzumuten. Professoren, die das Wörterbuch häufig benutzen, wurden von R. Große um Stellungnahme zu einzelnen Kürzungsvorhaben gebeten; sie drängten fast ausschließlich auf Beibehaltung der altbekannten Form. So konnte letztlich auch ein Projekt unverantwortbarer Kürzung, das aus einer Fehleinschätzung seines wissenschaftlichen Stellenwertes eine kurzfristige Beendigung des Wörterbuchs bezweckte, abgelenkt werden. Statt dessen wurde ein sachgerechtes Konzept erarbeitet, das der guten Überschaubarkeit der Artikel dient und dem berechtigten Wunsch des Benutzers Rechnung trägt, möglichst bald möglichst viele Buchstaben abgeschlossen zur Verfügung zu haben, ohne den Charakter des umfassenden Nachschlagewerkes anzutasten, seine Aussagefähigkeit einzuschränken und damit seine Attraktivität zu gefährden. Denn es gilt nach wie vor, was die Begründer des Wörterbuchs bereits 1936 formuliert hatten: „Wir wissen, wie dringend die Wissenschaft das rasche Erscheinen des Ahd. Wb.s fordert, wir wissen aber auch, daß mit schlechter und oberflächlicher Arbeit niemand geholfen ist“.⁴² Die Kürzungsmöglichkeiten hatten die Mitarbeiter bereits bei größeren Artikeln im III. Band erprobt. Sie wurden für den IV. Band festgelegt und im Vorwort von R. Große in Grundzügen umrissen. Auch während der Bearbeitung des IV. Bandes werden alle Anstrengungen unternommen, Beschlossenes anzuwenden und nach weiteren zeitsparenden Reserven zu suchen, damit die von der Evaluierungskommission inzwischen vorgegebene Bearbeitungszeit für den IV. Band eingehalten werden kann.

In den 80er Jahren wurde dem Ahd. Wb. eine größere Druckkapazität zugestanden, so daß in diesen Jahren die letzten Lieferungen des III. und die ersten des IV. Bandes fast durchgängig als Doppellieferungen erscheinen konnten und so der große Artikelvorlauf abgebaut und die Zeit zwischen Fertigstellung der Manuskripte und der Übergabe an den Benutzer verkürzt wurden.

1996 wurde versucht, die Lücke im II. Band (C–D) des Althochdeutschen Wörterbuchs zu schließen. Damit wird sowohl dem dringenden Wunsch von Benutzern, Bibliotheken und dem Verlag entsprochen als auch gleichzeitig eine Verpflichtung gegenüber der Begründerin E. Karg-Gasterstädt und früheren Mitarbeitern erfüllt, von denen rund 800 z. T. handschriftliche Wörterbuchartikel vorlagen. Die Art des Herangehens an diese Aufgabe wurde durch die Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit und den großen Materialumfang bestimmt, wobei die Gestaltung der Artikel, deren Fehlen den weiteren Druck damals verhindert hatte, jetzt wieder zu einer der entscheidenden Fragen wurde. Bei den bereits vorliegenden Ausarbeitungen wurde versucht, sie unter gewissen Gesichtspunkten – u. a. durch Nachtragsverzeichnis – an den gegenwärtigen Wissensstand heranzuführen. Ein ausführliches Vorwort des Projektleiters wird den Benutzer auf Besonderheiten dieses Bandes hinweisen. Wenn auch diese auf sehr unterschiedliche Weise entstandenen Artikelpassagen, angefangen mit der Konjunktion *thaz* bis zum Ende des D kein einheitliches Ganzes werden konnten, erhöht die Veröffentlichung von immerhin 7 Lieferungen im II. Band den Wert des Gesamtwerkes, das nun lückenlos bis an den derzeitigen Bearbeitungsstand heranreicht. Jetzt ist die Arbeit auf einen baldigen Abschluß des IV. Bandes (G–J) orientiert.

Anfang 1992 stand der Arbeitsstelle ein erster Personalcomputer zur Verfügung. Seither konnten die Möglichkeiten der EDV systematisch immer mehr in die Druckvorbereitung einbezogen, aber auch in den verschiedenen Phasen der Artikelbearbeitung genutzt werden.

Da der Verlag ohnehin vom Bleisatz auf computergestützten Fotosatz übergegangen war, lag es nahe, bereits eine maschinenlesbare Druckvorlage einzureichen, um sowohl Korrekturarbeiten als auch Kosten zu sparen. Doch dieser Übergang war – nicht zuletzt der vielen Sonderzeichen und der insgesamt komplizierten typographischen Gestaltung wegen – sehr zeitaufwendig. Für eine Umstellung auf ein Standard-Textverarbeitungsprogramm mußten alle zunächst in TUSTEP erfaßten Daten konvertiert werden. Nach der aufwendigen Erstellung der Druckvorlage am Computer, die bereits die Schriftauszeichnungen und Formatzuweisungen enthielt, brachte die Suche nach einem geeigneten Satzbetrieb, der die geforderten Qualitätsstandards erfüllen konnte, zusätzliche Arbeiten. Der an den sieben Lieferungen des II. Bandes erarbeitete Gestaltungsmodus kann nun für die folgenden Lieferungen des IV. Bandes Anwendung finden.

1990/91 hatte sich im Rahmen der Evaluierung aller Arbeitsstellen der SAW ein Gutachterausschuß über die Wörterbucharbeit informiert, und die Kommission der Konferenz der Akademien hatte daraufhin das Projekt als ‘förderungswürdig’ bestätigt. Gerade zu diesem Zeitpunkt verstarb Siegfried Blum. In ihm verlor die Arbeitsstelle nicht nur plötzlich den sachkundigen Leiter der Arbeiten, sondern auch einen Artikelbearbeiter mit großer Erfahrung und Arbeitsleistung. Vom Präsidium der Akademie wurde im April 1991 Ingeborg Köppe als Arbeitsstellenleiterin eingesetzt. 1996/1997 wurde das Projekt ‘Ahd. Wb.’ von der Konferenz der Akademien der ‘Turnusmäßigen Überprüfung’ unterzogen und seine Förderung erneut befürwortet.

Über die grundlegenden Vorarbeiten und die wesentlichen Schritte zu einer Konzeption in den ersten Jahrzehnten wurde ausführlicher berichtet als über die Folgejahre. Dennoch umfassen diese Jahre die Arbeit derer, die sich – als Herausgeber bzw. Projektleiter, aber auch als Artikelbearbeiter – bemühten und bemühen, der Verpflichtung gegenüber dem großangelegten Werk eingedenk, den wissenschaftlichen und auch ökonomischen Erfordernissen der Gegenwart Rechnung zu tragen. Denn Artikel in erprobter Weise auszuarbeiten heißt nicht, jedwedes Material in fest vorgegebene Formen zu gießen; es gilt immer wieder, alte und neue Probleme zu bewältigen. Das Prinzip der Vollständigkeit des Materials verlangt sowohl fortlaufendes Erfassen aller veröffentlichten Glossenneufunde als auch die intensive Beschäftigung mit einzelnen, zunächst nicht zuzuordnenden Belegen sowie auch mit verstümmelten Wörtern

und undeutlichen Lesungen. Diese Aufgabe wies Sievers – im Unterschied zu Steinmeyer – nicht den Anmerkungen der Ausgaben, sondern mehr dem zukünftigen Wörterbuch zu.⁴³ Zu den Schwierigkeiten, die die Lückenhaftigkeit und Zufälligkeit des Materialkorpus und die Unsicherheit vieler Datierungen der Handschriften von Anfang an bereiten, kommt jetzt noch hinzu, daß mit Rücksicht auf den kontinuierlichen Druck kaum noch nach Wortsippen und schon gar nicht nach Wortfeldern ausgearbeitet werden kann, sondern nur streng nach dem Alphabet. Außerdem sind die gegenwärtigen Bearbeiter einerseits an die Konzeption gebunden – starke Veränderungen verträgt ein Wörterbuch nicht –, andererseits dürfen die Ergebnisse und Postulate der weiterschreitenden Lexikologie- und Syntaxforschung nicht unbeachtet bleiben. So ist die Bearbeitung von vielen Artikeln eine Gratwanderung. Meist kann die neue Erkenntnis lediglich die Arbeitsmethoden bestimmen, den Blick schärfen, vor falschen Deutungen schützen, aber nur selten wird sie für den Benutzer direkt sichtbar werden oder sich gar in der Verwendung von modernen Termini äußern.

Die Aussagefähigkeit des Althochdeutschen Wörterbuchs für die Forschung

Das Ahd. Wb. ist seit seinen Anfängen eng in die philologische Forschung integriert. Der Bezug ist wechselseitig, stets war es Gebender und Nehmender zugleich. Ganz in diesem Sinne schrieb Theodor Frings 1937 in den 'Beiträgen': „wir bitten alle, die sich für unsre arbeit am ahd. wörterbuch interessieren und die bereit sind, uns bei der lösung der mancherlei offenen fragen zu unterstützen, ihre anschrift der arbeitsstelle des ahd. wörterbuchs bekannt zu geben ...“.⁴⁴ Die Arbeitsberichte geben Zeugnis von dem engen Kontakt zu bedeutenden Philologen der Zeit, die die Begründer besonders zu Fragen der Konzeption um ihre Meinung baten, denen sie Rechenschaft legten, die – wie die Arbeitsstelle des Thesaurus linguae Latinae – Einsicht in die eigenen Arbeitsmethoden gewährten.⁴⁵

Durch veröffentlichte Arbeitsberichte und Hinweise zu Einzelproblemen in den 'Beiträgen' war die Arbeitsstelle den Wissenschaftlern allgemein bekannt. Sehr bald wandten sich Gelehrte des In- und Auslandes ihrerseits mit Anfragen nach Leipzig. Lang ist die Liste derer, die für ihre eigene Forschung zum historischen Wortschatz oder speziell zum Althochdeutschen Auskünfte erbat, von bloßen Belegstellenangaben bis zu Zusammenstellungen, die aufwendige Interpretationen erforderten. Eine besonders umfängliche interdisziplinäre Zusammenarbeit ergab sich in den 70er Jahren, als der Arbeitsstellenleiter für das von W. Pfeifer beim Zentralinstitut für Sprachwissenschaft in Berlin herausgegebene Etymologische Wörterbuch des Deutschen⁴⁶ aus dem Material des Ahd. Wb.s datierte Erstbelege zusammenstellte. Oft arbeiteten auch Gäste mehrere Wochen für ihre Habilitation oder Dissertation in der Arbeitsstelle und lernten bei dieser Gelegenheit die Methoden der Materialbearbeitung kennen. Daraus ergaben sich fruchtbare Gespräche und zum Teil bleibende wissenschaftliche Kontakte; sie machten das Wörterbuch schon lange vor seinem Erscheinen bei Germanisten in Skandinavien, den Niederlanden, England, Frankreich und den USA bekannt. Diese Besuche waren besonders in den Jahrzehnten des DDR-Regimes eine wichtige Möglichkeit des Gesprächs zwischen den Verfassern der Artikel und Benutzern, aber auch zwischen Mitarbeitern verschiedener Wörterbücher, seien sie mit fachsprachlichen oder Spezialwörterbüchern oder mit historischen Wörterbüchern auch anderer Sprachen befaßt. Seit den 80er Jahren suchte R. Schützeichel mit seinen Mitarbeitern mehrfach die Arbeitsstelle auf. Er berichtete in Vorträgen von seinen Forschungsergebnissen und versorgte das 'Ahd. Wb.' in großzügiger Weise mit neuerschienener Fachliteratur, die sonst schwerlich in so großem Umfange zu beschaffen gewesen wäre. Mit der Grenzöffnung 1989 erweiterten sich die wissenschaftlichen Kontakte. Die bis in die Anfänge des Ahd. Wb.s zurückreichenden Beziehungen zum 'Thesaurus linguae Latinae' wurden wieder belebt. Außerdem ergab sich nun die Möglichkeit, durch Vorträge und bei Gesprächen in lexikographischen Arbeitsstellen an anderen Akademien und besonders bei der '1. Arbeitstagung deutschsprachiger Akademiewörterbücher' in Wien und der '2. Arbeitstagung' in Leipzig das 'Ahd. Wb.' mit seinem Grundanliegen, seinen speziellen Problemen der Belegerfassung, seinem Informationsreichtum und seiner Bedeutung für die deutsche Sprachgeschichte vorzustellen, wodurch sein Stellenwert im Rahmen der Großwörterbücher deutlich wurde.

Neben den persönlichen Kontakten zu den Benutzern des Wörterbuchs stehen seit Beginn der Arbeiten 1935 die vielen Arbeitsberichte der Herausgeber in den 'Beiträgen', in den Berichten der Deutschen Akademie in München und den Jahrbüchern der Sächsischen Akademie mit vielen Erörterungen zu einzelnen Wörtern. Die Berichte 'Aus der Werkstatt des Althochdeutschen Wörterbuchs' in den 'Beiträgen'⁴⁷ sind eine Fundgrube für Einzelwortuntersuchungen,

beschäftigen sich aber auch mit kulturgeschichtlichem Wissen, das sich aus dem althochdeutschen Sprachschatz ableiten läßt, wie den Zusammenhängen der *Germania Romana*, dem Anteil von Antike und Christentum bei der Herausbildung der deutschen Schriftsprache, den Einflußsphären der irischen und angelsächsischen Mission. Daß es E. Karg-Gasterstädt nicht nur um die Bedeutung schlechthin, sondern vor allem um die Bedeutungsentwicklung, um die Geschichte der Wörter ging, zeigt ihre umfassende Abhandlung über *‘Thing’*.⁴⁸

Aus der Arbeit am Wörterbuch und auf der Grundlage seines Materials ist unter Mitarbeit von G. Müller die 2. Auflage von Th. Frings’ *‘Germania Romana’* entstanden. Das gleiche gilt für Abhandlungen zu syntaktischen Fragen wie zur Entstehung der Präpositionen und der deutschen *daß*-Sätze.⁴⁹ Aber auch die Problemstellungen der modernen Syntaxforschung wie Fragen der Valenz der Verben oder des Gebrauchs von Funktionsverbgefügen⁵⁰ wurden bereits an althochdeutsches Material herangetragen. All diese Arbeiten haben nicht zuletzt ihren Wert darin, daß sie die älteste Überlieferung des Deutschen untersuchen und dabei manchmal den Anfang bzw. Ausgangspunkt bestimmter Erscheinungen des Neuhochdeutschen fassen und somit deren Herausbildung zeigen können.

E. Karg-Gasterstädt hatte in ihren Arbeitsberichten immer wieder bedauert, daß die Kenntnisse über Entstehung, Verwandtschaftsverhältnisse und Eigenheiten einzelner Glossenhandschriften noch zu gering seien, und hatte sich selbst viel damit befaßt. Dieses Wissen wurde kontinuierlich durch Bearbeitung einzelner Handschriften und durch umfangreiche Darstellungen zu der Übersetzungsweise der Glossen erweitert und vertieft.⁵¹ Untersuchungen zur Wortbildung stehen in besonders engem Zusammenhang mit der täglichen Arbeit am Wörterbuchmaterial. Immer wieder steht die Frage, ob im speziellen Fall von einer Einheit, einem Kompositum, auszugehen ist, oder ob nur eine syntaktische Fügung vorliegt.⁵² Auch die Erschließung von Spezialwortschatz dient der sachgerechten Ansetzung im Wörterbuch,⁵³ und der Vergleich mit dem Neuhochdeutschen läßt den Stellenwert des Ahd. in der Entwicklung des Deutschen deutlich werden.⁵⁴ Veranlaßt durch die Überlieferungslage des Althochdeutschen, hatten bereits Steinmeyer und Sievers wie auch Karg-Gasterstädt und Frings die Darstellung der lat.-ahd. Wortgleichungen aus der Sicht des Lateins im Blick. Auf der Grundlage der in den bisher gedruckten Lieferungen des Althochdeutschen Wörterbuchs interpretierten Glossenbelege hatte H. Götz einen lat.-ahd. Index mit detaillierten Angaben über die verschiedenen Wortgleichungen und festen Fügungen erarbeitet, dem er nun aus seiner Sammlung über das gesamte Alphabet hin Ergänzungen der lateinischen Entsprechungen in Sehrts Notker-Glossar zur Seite stellt.⁵⁵ Es war die Absicht von E. Karg-Gasterstädt, mit den Angaben des Wörterbuchs auch zu Korrektur und Erweiterung der Brauneschen Althochdeutschen Grammatik beizutragen. Daß das Ahd. Wb. des öfteren in den Neuauflagen der Grammatik zitiert wird, zeigt seine Kompetenz auch für dieses Gebiet.

Die erwähnten Untersuchungen der Mitarbeiter am Wörterbuch zeigen die breite Palette der Möglichkeiten, Fragen an das althochdeutsche Material zu stellen. Das muß bei seiner Darstellung in den Wörterbuchartikeln berücksichtigt werden. Sie müssen das Wortgut so aufbereiten und interpretieren, daß der Benutzer für seine speziellen Vorhaben unter lautlichen, morphologischen, semantischen, syntaktischen, kontextbezogenen, übersetzungstechnischen oder kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten aussagefähiges Material in zitierbaren Belegen vorfindet. Das bestätigen seit Erscheinen der ersten Lieferungen immer wieder Rezensionen des In- und Auslandes, die gerade die Vielseitigkeit der Aussagen, die Einbeziehung von Fragestellungen und Ergebnissen der modernen sprachgeschichtlichen Forschung sowie die Vollständigkeit des Materials als zuverlässige Grundlage für darauf aufbauende Arbeiten hervorheben. Karstien hatte bereits für das älteste deutsche Sprachgut ein Wörterbuch „vollständig in den Belegzitate[n] und endgültig“ angestrebt, das „durch seine Vollständigkeit die sichere Grundlage für alle weitere Arbeit auf dem Gebiet der Wortforschung“ darstellt und mit dem dargebotenen Material „echtes Wissen“ über die „Kulturwelt unserer Altvorderen“ vermittelt.⁵⁶ Das Belegmaterial gibt sowohl Aufschluß über die Aneignung und Bewältigung der lateinisch-römischen Kultur wie der Grundvorstellungen des Christentums als auch über den Sachwortschatz des Alltags. Das alles gilt es, in einem umfassenden Wörterbuch, das sich damit an die Seite der anderen 8–10bändigen historischen Großwörterbücher stellt, auszuschöpfen und darzustellen, doch „anstrengungen genug wird es noch kosten, ehe wir den überkommenen ahd. wortschatz völlig verstehen“.⁵⁷

Anmerkungen

¹ Am ergiebigsten für den althochdeutschen Wortschatz ist J. Schilters *Glossarium Teutonicum ...*, Ulm 1728, die

Ergänzung zu seiner Textsammlung: *Thesaurus antiquitatum Teutonicarum ...*, Ulm 1727; vgl. auch J. G. Scherz, *Glossarium Germanicum medii aevi*. Straßburg 1781; Ch. G. Haltaus, *Glossarium Germanicum medii aevi maximam partem e diplomatibus ...* Leipzig 1758.

² E. G. Graff, *Althochdeutscher Sprachschatz oder Wörterbuch der althochdeutschen Sprache ... etymologisch und grammatisch bearbeitet*. Berlin 1834–42. Reprographischer Nachdruck, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1963.

³ *Althochdeutsches Wörterbuch*, auf Grund der von Elias von Steinmeyer hinterlassenen Sammlungen im Auftrag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig bearbeitet und herausgegeben von Elisabeth Karg-Gasterstädt und Theodor Frings, Bd. I. Berlin 1952ff.; ab Bd. II: begründet von E. Karg-Gasterstädt und Th. Frings, hrsg. von Rudolf Große; Bd. II. Berlin 1970ff., Bd. III. Berlin 1971ff., Bd. IV. Berlin 1986ff.

⁴ R. Schützeichel, *Althochdeutsches Wörterbuch*, 1. Aufl. 1969, 5. überarbeitete und erweiterte Auflage, Tübingen 1995; T. Starck und J. C. Wells, *Althochdeutsches Glossenwörterbuch (mit Stellennachweis zu sämtlichen gedruckten althochdeutschen und verwandten Glossen)*. Heidelberg 1972ff. G. Köbler, *Wörterbuch des althochdeutschen Sprachschatzes*. Paderborn u. a. 1993.

⁵ Damit wurden nicht nur 'sorglose Auflagen mit halber Sprachkenntnis' (vgl. J. Grimm, *Deutsche Grammatik*, Vorrede S. IX; 1870 (!) wurde von W. Scherer ein neuer Abdruck besorgt) überholt, sondern auch, z. B. durch die Auffindung der verloren geglaubten alten Handschrift, J. Grimms Ausgabe der Murbacher Hymnen nach einer Abschrift.

⁶ Vgl. dazu die Briefe von J. Zacher an E. Sievers, Universitätsbibliothek Leipzig, Sievers-Nachlaß.

⁷ *Die althochdeutschen Glossen*, gesammelt und bearbeitet von Elias Steinmeyer und Eduard Sievers, 5 Bde. Berlin 1879ff., vgl. Steinmeyer im Vorwort zum 5. Band, S. VIII.

⁸ *Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem VIII–XII Jahrhundert*, hrsg. K. Müllenhoff und W. Scherer. Dritte Ausgabe von E. Steinmeyer. Berlin 1892; *Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler*, hrsg. von Elias von Steinmeyer. Berlin 1916.

⁹ W. Stammler, *Neue Schriften zur Erkenntnis deutschen Lebens und deutschen Geistes*, in: *Hannoverscher Kurier* Nr. 34613 (8. September 1919), S. 2.

¹⁰ Brief von Steinmeyer an den Erlanger Prorektor, 15.2.1918, ediert in: *Briefwechsel W. Scherer/ E. v. Steinmeyer*, hrsg. von H. Brunner und J. Helbig, GAG 365, Göttingen 1982.

¹¹ J. Seemüller, Rezension in: *Göttingische gelehrte Anzeigen* 1918, Heft 1/2, S. 41; Brief von W. Lehmann, 22.9.1905, an Steinmeyer. Kopie an der Arbeitsstelle 'Ahd. Wb'.

¹² Das Handschriftenarchiv der Universitätsbibliothek Erlangen besitzt unter der Signatur 'Steinm. Ms. 2616' rund 20 000 Briefe an Steinmeyer. Der Briefwechsel mit W. Scherer u. R. Pribsch liegt gedruckt vor.

¹³ Lediglich für den 'Tatian' verzettelte er nur das Glossar in Sievers' Ausgabe. Die Textabschriften im Materialkorpus wurden erst in Köln nach Karstiens Anweisungen erstellt.

¹⁴ Oktober 1921, Vorwort zum 5. Glossenband, S. VIII.

¹⁵ E. Steinmeyer wurde 1910 'auf Grund seiner Verdienste um die Wissenschaft und Hochschule das Adelsprädikat' verliehen, vgl. dazu C.-M. Lehmann, *Entstehung und Entwicklung der Erlanger Bibliothekskommission*, in: *Bibliotheksforum Bayern* 1994.

¹⁶ Ausgenommen sind 'Heliand' und 'As. Genesis', zu denen es ein vollständiges Wörterbuch gibt.

¹⁷ wie Vaterunser, Glaubensbekenntnisse, Benediktinerregel; Hymnen.

¹⁸ nach Schätzungen von E. Karg-Gasterstädt; zu diesen Zahlenangaben vgl. J. Splett, *Lexikologie des Althochdeutschen*, in: *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, hrsg. von W. Besch, O. Reichmann, St. Sonderegger. Berlin. New York 1985, 2,2,1030.

- ¹⁹ Steinmeyer-Nachlaß, Universitätsbibliothek Erlangen, Ms. 2616, D,161; seit 1994 Kopie davon in der Arbeitsstelle 'Ahd. Wb.' in Leipzig.
- ²⁰ Th. Frings, Vorwort zum I. Band des Ahd. Wb.s, 1967, S. V.
- ²¹ C. Karstien, Der althochdeutsche Sprachschatz, in: Mitteilungen der Deutschen Akademie. München 1934, Nr. 2, S. 205–212, Zitat S. 212.
- ²² Mitteilungen der Deutschen Akademie. München 1935, Nr. 1, S. 153.
- ²³ Vgl. E. Karg-Gasterstädt, Ein Jahr Arbeit am Althochdeutschen Sprachschatz, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache u. Literatur, begründet u. zuerst herausgegeben von H. Paul u. W. Braune. Bd. 1ff., Halle 1874ff. (PBB), 60 (1936), 182ff.
- ²⁴ „Arbeitshefte“ (sechs handschriftliche Diarien, im Besitz der Arbeitsstelle 'Ahd. Wb. '); PBB 60ff.; Berichte der Deutschen Akademie. München 1935–1942.
- ²⁵ Das bedeutet, daß u. a. Komposita unter dem Zweitglied und durch Ablaut unterschiedene Bildungen ohne Rücksicht auf das Alphabet beieinander stehen.
- ²⁶ Mitteilungen der Deutschen Akademie. München 1940, S. 289.
- ²⁷ PBB 70 (1948), 305ff.
- ²⁸ ebda. S. 305.
- ²⁹ E. Karg-Gasterstädt, in: Jahrbuch der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig 1954–1956. Berlin 1958, S. 125.
- ³⁰ Jahrbuch 1954–1956, S. 13.
- ³¹ 1845 hatte Massmann einen alphabetischen Registerband zu Graffs sechs Bänden erstellt, vgl. H. F. Massmann, Vollständiger alphabetischer Index zu dem althochdeutschen Sprachschätze von E. G. Graff. Berlin 1846.
- ³² E. Karg-Gasterstädt im Arbeitsbericht für 1939, Mitteilungen der Deutschen Akademie. München 1940, S. 149.
- ³³ E. Karg-Gasterstädt, PBB 61 (1937), 241ff.
- ³⁴ E. Karg-Gasterstädt, ebda. S. 242.
- ³⁵ „Die zeitlichen Angaben werden mir je länger je mehr problematisch ... was besagt überhaupt das Alter der Hs. für das Alter der Form“, schreibt Karg-Gasterstädt unter dem 2.–8.3.1935 in ihrem Arbeitsheft.
- ³⁶ R. Große, Zur Problematik der Bedeutungserschließung im althochdeutschen Wortschatz, in: Beiträge zur Bedeutungerschließung im althochdeutschen Wortschatz. S.-B. der SAW. Phil.-hist. Kl. 118,1. Berlin 1977, S. 7–15; vgl. auch S. Blum, Althochdeutsches Wörterbuch. Charakteristik, Geschichte, Aspekte der Bedeutung und ihrer Darstellung, in: Historical Lexicography of the German Language. Vol. 1, ed. by U. Goebel and O. Reichmann, Lewiston/Queenston/Lampeter 1990.
- ³⁷ H. Götz, Kontextübersetzung und Vokabelübersetzung in althochdeutschen Glossen, in: PBB (Sonderband 1961), 139–152.
- ³⁸ Th. Frings, Vorwort zum I. Bd. des Ahd. Wb.s, S. VII.
- ³⁹ Dazu E. Karg-Gasterstädt, Mitteilungen der Deutschen Akademie. München 1938, Nr. 3, S. 374ff. u. PBB 65 (1942), 185ff. u. ö. Vgl. auch Ansätze wie *âkust*, *âtum*, *elilenti*, *folgên*, *heil*.
- ⁴⁰ Daß dabei nicht nur an Rechts- und Kulturhistoriker zu denken ist, zeigen z. B. Briefe von K. Sudhoff, dem Leipziger Medizinhistoriker, an Steinmeyer und mehrere seiner Veröffentlichungen (Steinmeyer-Nachlaß a. a. O., Briefwechsel u. D,158), die von seinem starken Interesse am Althochdeutschen zeugen.

⁴¹ Arbeitsordnung von Th. Frings von 1966.

⁴² E. Karg-Gasterstädt/Th. Frings, PBB 60 (1936), 190f.

⁴³ E. Steinmeyer, Vorwort zum 1. Glossenband, S. VII.

⁴⁴ E. Karg-Gasterstädt/Th. Frings, PBB 61 (1937), 463.

⁴⁵ Vgl. dazu u. a. E. Karg-Gasterstädt, Mitteilungen der Deutschen Akademie. München 1938, S. 163 u. mehrfach in ihren 'Arbeitsheften' sowie Karstien, Mitteilungen der Deutschen Akademie. München 1934, S. 206f.

⁴⁶ Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. Erarbeitet im Zentralinstitut für Sprachwissenschaft Berlin unter Leitung von Wolfgang Pfeifer. Berlin 1989, 2. Aufl. 1993.

⁴⁷ ab PBB 60 (1936).

⁴⁸ E. Karg-Gasterstädt, Althochdeutsch *thing* – neuhochdeutsch *Ding*. Die Geschichte eines Wortes. S.-B. der SAW. Phil.-hist. Kl. 104,2. Berlin 1958; vgl. auch: Das Althochdeutsche Wörterbuch, in: Mitteilungen der Deutschen Akademie. München 1938, S. 374–386.

⁴⁹ G. Müller/Th. Frings, Germania Romana II. Dreißig Jahre Forschung. Romanische Wörter. (Mitteldeutsche Studien 19,2) Halle 1968; G. Wolfrum, Studien zu ahd. *bî* und zur Problemgeschichte der Präpositionen, in: PBB 92 (Halle 1970), 237–324, PBB 80 (1958), 33–110 und 82 (1960), 226–241; G. Müller/Th. Frings, Die Entstehung der deutschen *daß*-Sätze, S.-B. der SAW. Phil.-hist. Kl. 103,6. Berlin 1959, 2. Aufl. 1963.

⁵⁰ R. Große, Lexik und Syntax im Althochdeutschen, in: Deutsche Sprachgeschichte ..., Festschrift für J. Erben zum 65. Geburtstag, Frankfurt am Main, Bern, New York, Paris 1990, S. 93–101; S. Blum, Probleme der Valenz bei althochdeutschen Verben, in: S.-B. der SAW. Phil.-hist. Kl. 118,1. Berlin 1977, S. 17–51; ders., Althochdeutsch *habên* in Funktionsverbgefügen, in: Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache 6 (1986), 80–95.

⁵¹ Sybille Blum, Wortschatz und Übersetzungsleistung in den althochdeutschen Canonesglossen. S.-B. der SAW. Phil.-hist. Kl. 126,7. Berlin 1986; H. Götz, Zur Bedeutungsanalyse und Darstellung althochdeutscher Glossen, in: S.-B. der SAW. Phil.-hist. Kl. 118,1. Berlin 1977, S. 53–208.

⁵² G. Müller, Althochdeutsche Partikelkomposita, in: PBB 70 (1948), 332–350; I. Köppe, Zur Problematik althochdeutscher Komposita in Wörterbuchansätzen, in: Chronologische, areale und situative Varietäten des Deutschen in der Sprachhistoriographie: Festschrift für Rudolf Große, hrsg. von Gotthard Lerchner u. a. (Leipziger Arbeiten zur Sprach- und Kommunikationsgeschichte, Bd. 2) Frankfurt am Main u. a. 1995.

⁵³ H. Ibach, Zu Wortschatz und Begriffswelt der althochdeutschen Benediktinerregel, in: PBB 78 (Halle 1956), 1–110. 79 (1957), 106–185. 80 (1958), 190–271. 81 (1959), 123–173. 82 (1960), 371–473; A. Mikeleit-Winter, Der Bereich Nahrungszubereitung im althochdeutschen Wortschatz. Onomasiologisch- semasiologische Untersuchungen. Diss. Leipzig, eingereicht 1997.

⁵⁴ I. Köppe, Kontinuität des deutschen Wortschatzes, in: Sprache und Kommunikation im Kulturkontext. Beiträge zum Ehrenkolloquium aus Anlaß des 60. Geburtstages von Gotthard Lerchner, hrsg. von Volker Hertel u. a. (Leipziger Arbeiten zur Sprach- und Kommunikationsgeschichte, Bd. 4) Frankfurt am Main u. a. 1996.

⁵⁵ H. Götz, Vorläufiges lateinisch-althochdeutsches Glossar zum Althochdeutschen Wörterbuch. SAW 1993, vgl. auch ders. in: Sprachwissenschaft 19 (1994), 123–164. H. Götz, Deutsch und Latein bei Notker. Ergänzungen zum Notker-Glossar von E. H. Sehr. Tübingen 1997.

Hier wurden im wesentlichen die Arbeiten aus der jüngeren Zeit aufgeführt. Die Reihe ließe sich noch wesentlich erweitern. Dennoch müssen individuelle Veröffentlichungen zugunsten des kontinuierlichen Drucks der Wörterbuchlieferungen zurückstehen.

⁵⁶ C. Karstien, Der althochdeutsche Sprachschatz, in: Mitteilungen der Deutschen Akademie. München 1934, Nr. 2, S. 208.

⁵⁷ E. v. Steinmeyer, Vorwort zum 2. Glossenband (1881), S. VIII.